

sen des Namens und Nachrichten über die Person sind angegeben, z. B. Petrus de Alliaco (de Aylhaco, de Ailliaco, de aliaco), magister collegii Navarrae, episcopus Aniciensis, postea Cameracensis, cardinalis. Scotus hat die Zunamen s. theologiae doctor, doctor noster, d. sollemnis, d. subtilis, d. subtilissimus, venerandus d. Unter den Orden sind alle erwähnten Klöster, Lehrer, Mitglieder, Besitzer von Hss aufgezählt. Noch wertvoller und nützlicher sind die Mitteilungen über die verschiedensten Sachverhältnisse. Hier ist das Material für Dutzende von gelehrten Arbeiten bereitgestellt. Hoffentlich erinnern sich die Bearbeiter daran, wem sie einen großen Teil ihres Erfolges verdanken. Ich kann nur ein oder zwei Beispiele herausgreifen. Unter dem Stichwort Codices wird verwiesen auf Annus — dort sind alle Hss zusammengestellt, für deren Abfassung ein bestimmtes Jahr oder ein enger Zeitraum ermittelt wurde; ferner auf Saeculum — hier sind die Hss nach Jahrhunderten geordnet, für den Paläographen eine willkommene Hilfe; auf andere Hss, die in der Beschreibung erwähnt werden — wie dankbar ist der Forscher für solche Hinweise auf gleiche oder ähnliche Hss; auf Autographa, auf Schreiber, Korrektoren, Illuminatoren, auf Petien, Wappen, Wasserzeichen, angegebene Preise der Hss und noch vieles andere. Unter Petrus Lombardus sind nicht nur die ihm angehörigen Schriften verzeichnet, sondern auch Exzerpte, Epitomen, Kommentare, Quästionen zu den Sentenzen, Einleitungs- und Schlußvorlesungen zu den Sentenzen und die Namen sämtlicher Kommentatoren. Ähnlich reichhaltig sind die Stichworte Philosophica und Theologica. Im zweiten Teile des Bandes folgen die Initia operum. Es ist aber viel mehr. Wir finden die Initia der Prologe, der einzelnen Bücher, ja der selbständigen Fragen. Dieses Initienverzeichnis allein schon wird der weiteren Forschung unschätzbare Dienste leisten.

P. hat ein Werk geschaffen, das weit über die Bedeutung eines Handschriftenkatalogs hinausgeht. Seine Wirksamkeit bleibt auch nicht auf den Kreis der Besucher der Vatikanischen Bibliothek beschränkt. Allen, die sich mit der Erforschung scholastischer Theologie befassen, und vielen, vielen andern wird es eine Quelle reichster Belehrung und Anregung sein. Es ist ein Werk für die Jahrhunderte. Dem heranwachsenden Geschlecht von Gelehrten und Forschern, das leider mehr als einmal zu stark auf den äußern Eindruck und den Augenblickserfolg eingestellt ist, kann dieser Katalog, hinter dessen schlichtem Außern eine ungewöhnliche Arbeit und Gelehrsamkeit sich birgt, ein Vorbild und eine Mahnung werden: dauernder wissenschaftlicher Erfolg und Fortschritt ist fast immer an zeitraubende und mühevollste Arbeit geknüpft.

F. Pelster S. J.

Guillon, Jean, *Le temps et l'éternité chez Plotin et saint Augustin*. gr. 8° (XXIV u. 397 S.) Paris 1933, Boivin. Fr 40.—.

Ein originelles und gründliches Werk. Mit der Auffassung von Zeit und Ewigkeit bei Plotin und Augustinus beschreibt G. in Wirklichkeit zwei Weltanschauungen, die sich gegenüberstehen. Das Schlußergebnis ist, daß nur der intellektuelle und geistige Einfluß des Christentums es der Seele ermöglicht, zur befriedigenden und vollkommenen Beschauung, zur Liebe, welche für die Menschheit Leben und Heiligkeit bedeutet, zu gelangen.

In der Einleitung rechtfertigt G. die Wahl der behandelten

Frage und erklärt die Methode, die er anwendet. Er betont die geistige und ethische Seite des Problems, die notwendig die Seele vor eine moralische Entscheidung stellt.

Die ersten drei Kapitel erläutern die Lehre Plotins über Zeit, Ewigkeit und ihre gegenseitigen Beziehungen im Zusammenhang mit der gesamten griechischen Philosophie. Die Zeit, die alles mißt und begrenzt, erscheint als eine Hemmung für die Vernunft, ein Hindernis für das Streben der Seele. In ihren Wellen scheinen sich alle unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen zu verlieren; unser ganzes Leben, unsere ganze Seele geht in ihr unter. Um zu leben und zu dauern, müssen wir ewig werden; dies können wir nach Plotin nur dadurch, daß wir durch die Bekehrung der Welt entrinnen. Zurückkehren zum ewigen Prinzip, zu Gott, durch das Vergessen alles Zeitbedingten, durch die Unterdrückung aller bewußten und persönlichen, der Zeit unterworfenen Tätigkeit; aufgehen in Gott durch die mystische Beschauung: darin besteht das Geheimnis der Bekehrung und des Heiles. Die Philosophie Plotins verlangt mithin die Verneinung der Zeit, die Umwandlung alles zeitbedingten Lebens in ein Leben der Beschauung, das uns zurückführt zur unwandelbaren Ewigkeit des Einen, des Seins, Gottes.

Ganz anders ist die Lehre Augustins, die in den sechs folgenden Kapiteln behandelt wird. Der Kirchenlehrer geht aus von der Schöpfung als grundlegender Wahrheit und wesentlicher Grundlage seiner Philosophie der Beziehungen von Zeit und Ewigkeit. Die Schöpfung offenbart Gott in seiner Unabhängigkeit und Allmacht. Sie bedeutet keineswegs eine Herabwürdigung, sondern vielmehr einen Fortschritt, da sie es den Wesen des Universums ermöglicht, in und durch die Zeit ihre eigene Vollkommenheit zu erreichen. Die Zeit ist nach Augustin ein Weg zur Ewigkeit; sie hat einen Sinn und eine Zielrichtung. Schöpfung, Zeit und Bekehrung sind drei Begriffe, die sich gegenseitig bedingen, vervollständigen und beleben in der Geschichte der Welt und der Seelen.

Die Astralzeit mit ihrer eintönigen Dauer ist nur eine äußerliche, leblose Zeit. Die wahre, lebendige Zeit ist die der Seelen, die von Gott kommen und zu ihm zurückkehren. Die Geschichte unseres Lebens ist unsere Zeit; in ihr bildet und entwickelt sich unsere Persönlichkeit, indem sie die ganze Vergangenheit aufgehen läßt in der Wirklichkeit der Gegenwart: wir können und sollen uns der Zeit bedienen, um zu dauern und zu steigen. Übrigens ist diese Zeit des Lebens nicht ohne Schönheit und Einheit. Sie ist von Gott gewollt und kommt von ihm. Sich von ihr entfernen und sich den Wechselfällen der rein äußerlichen Zeit hingeben, ist Sünde. In der Rückkehr zur Einheit und Harmonie der von Gott gewollten Zeit, durch das Zusammenwirken der Gnade und der menschlichen Freiheit, besteht die Bekehrung.

Diese ganz von der Erfahrung und dem religiösen Endziel des Menschen bestimmte Lehre entwickelt G. in reichhaltigen und tiefen Analysen, auf Grund der Werke Augustins, besonders der Bekenntnisse. Im zehnten Kapitel schließt er auf die Originalität und den rein christlichen Charakter der augustiniischen Philosophie über Zeit und Ewigkeit. Ganz verschieden von der Lehre der Griechen und besonders Plotins, läßt sich die Auffassung des Kirchenlehrers etwa wie folgt zusammenfassen: Die Zeit und die Geschichte des einzelnen Menschen und der Menschheit fällt zu-

sammen mit der Zeit und der Geschichte der Erlösung aller Menschen durch Christus. Das Christentum steht in der Zeit; es ist eine Religion zeitlicher Ereignisse: Schöpfung, Erbsünde, Menschwerdung, Kirche. Die Zeit unseres Lebens muß sich, um die Ewigkeit zu erreichen, in die von Gott bestimmte Zeitfolge eingliedern, bis die Zeit endet und die zeitlichen Wesen zu Gott zurückkehren, nicht um sich in ihm zu verlieren, sondern um in ihm ihre Vollkommenheit zu finden.

Das Buch schließt mit einem doppelten Anhang über das Leben und die Werke der beiden Denker sowie einem alphabetischen Index.

G. ist stets bestrebt, die Lehren nicht nur von außen zu beschreiben, sondern in ihr inneres Verständnis einzuführen. Die Vielseitigkeit der behandelten Probleme stellt an die Aufmerksamkeit des Lesers große Anforderungen. Sie lohnt sich reichlich: das Werk ist ein bedeutender Beitrag zur Geschichte und Kritik der religiösen Philosophie.

J. Pollinger S. J.

Dittrich, Ottmar, *Geschichte der Ethik. Die Systeme der Moral vom Altertum bis zur Gegenwart.* 4. Bd.: Von der Kirchenreformation bis zum Ausgang des Mittelalters: I. Die Reformatoren und der lutherisch-kirchliche Protestantismus. gr. 8^o (XII u. 570 S.) Leipzig 1932, Meiner. M 30.—; geb. M 33.—.

Mit der gleichen staunenerregenden Gründlichkeit und Sachkenntnis wie in den bisher vorliegenden drei Bänden (vgl. Schol 3 [1928] 274—276) führt D. seine gewaltige Geschichte der Ethik weiter fort. Der vierte Band behandelt die moraltheologischen Lehren der Reformatoren (Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin) und des lutherisch-kirchlichen Protestantismus im „protestantischen Mittelalter“, d. h. bis etwa zum Ende des 17. Jahrhunderts. Die Quellen, und zwar viele schwer zugängliche Quellen, werden in reichlichem Maße ausgeschöpft; die ganze Darstellung ist zumeist ein kunstvolles Gewebe von Zitaten, hinter dem der Verfasser selbst fast ganz zurücktritt. Die Ausnutzung dieser fast unerschöpflichen Fundgrube wird sehr erleichtert durch das sorgfältig gearbeitete ausführliche Sachregister (523—570), allzu bescheiden „Nachschlagebehelf“ genannt. Trotzdem, wenn man bei der überwältigenden Fülle des gebotenen Stoffes einen Wunsch empfindet, ist es der nach einer ideengeschichtlichen Zusammenfassung der Ergebnisse, zu der ein so ausgebreitetes Einzelwissen sicherlich das Recht gäbe.

Wie Ethik, soll sie nicht der Grundlage entbehren, stets auf Metaphysik aufbauen muß, so gründet die (mit Ausnahme von Melanchthons „*Philosophiae moralis epitome*“) rein theologische Sittenlehre der sog. Reformatoren auf deren theologisch-dogmatischen Anschauungen. Daraus rechtfertigt sich die Darstellung ihrer theologischen Lehren über Gott und den Menschen, Erlösung und Rechtfertigung, Glaube, Gnade und Willensfreiheit usw.; doch brauchte sie wohl nicht so breit zu sein. Bei Luthers Lehre von der Alleinwirksamkeit Gottes drängt sich freilich die Frage auf, wie dann überhaupt noch sinnvoll von einer Sittenlehre die Rede sein kann. Interessant ist da eine Stelle aus den Tischreden, die D. (51) anführt: „Die Gläubigen sind eine neue Kreatur . . . , darum gehören alle diese Reden, so im Gesetz gebräuchlich, nicht hierher; als: ein Gläubiger soll gute Werke tun. Wie nicht recht gesagt wird: Die Sonne soll scheinen Denn die Sonne